Unterhaltungsblatt der Dresdner Neuesten Nachrichten

Sonntag — 6. Oktober 1918

Gruß im Walde

Von Felix Braun

Es wollte immer nicht Abend werden. Anselm ging in das Schlafzimmer der Eltern hinüber, dessen Fenster auf die Straße und das jenseitige Hügelgelände sahen. Bis zur Pappelgruppe stieg es sacht an, aber mitten in den unteren Weingärten hinter dem weißen Bauernhause bog es unvermutet steiler empor, dann kamen Hecken und Büsche, und nun streckten sich die oberen Weingärten über den Höhenrücken hin und hinab. Schön geordnet in Reihen bereits hochstehender Rebenstöcke, deren Gleichmaß nur ab und zu einer der Pfirsich- und Pflaumenbäume unterbrach, fügten sie in das allgemeine Grün der Landschaft einen fremden, schattigen Ton. Wenn Anselm sich gegen links hin beugte, konnte er Freyas Garten sehen, der nebenhin anstieg, ähnlich den Weingärten in lauter junge Bäumchen eingeteilt und nach oben von einem schmalen Weg gegen das Weingelände abgeschlossen. Kein Mensch war in dem Garten; nur ein weißes Tier, ein Lamm oder eine Ziege, Anselm konnte es nicht gut unterscheiden, ging oben hin und her, vom Laub und Gras weidend.

Es kam Anselm an, auszugehen. Die alten Wege waren ihm schon allzu vertraut, als daß er es sich vornehmen wollte, sie wieder aufzusuchen, aber meist führte es ihn doch dorthin. Die lange Dorfstraße zog gegen Westen; die Sonne hing niedrig vom Himmel, genau zwischen den Häuserreihen, so daß sie Anselm blendete, er sah kaum den Weg vor sich und etwa noch den gleißenden Goldglanz wie einen zauberhaften See auf dem Pflaster verfließen. Warm durchdrang's ihn, warm rührte es ihm die Wangen an. Er sah nicht die drei alten, riesigen Kastanien, die er so liebte, nicht die weißen Rosen in den Vorgärten, nicht die winkligen alten Häuser des oberen Ortes, nicht das schöne, im Bogen geführte alte Gartengitter, hinter dem ein blauer Brunnen stand, nicht die kunstvolle Laube des Eichenbaumes, nicht, wie der Bach, dessen Rauschen er wohl hörte, mutwillig von einer Seite der Straße auf die andere übersprang. Aber da war auch schon das uralte Haus, das so tief gebaut war, daß es mit dem Dach vom Straßenboden aufzusteigen schien, während es doch in Wahrheit mit sieben Fenstern unten im Gartengrunde stand und nach zwei Seiten in das weite grüne Land Ausschau hielt. So oft Anselm hier vorüberkam, fühlte er das Oesterreichische dieses Grüns, dieser Höhen, dieser Obstbäume als eine kleine flüchtige Beseligung im Herzen, und er war dankbar und fast auch ein wenig stolz darauf, mit zu dieser Erde zu gehören. Wenn er dann, am Hause der Finanzwache vorbei, in den schönen Waldgang eintrat, dann gehörte er freilich einer andern Heimat an.

Wie oft war Anselm diesen Waldweg gegangen! Die grauen und moosigen Stämme der Buchen taten ihm wohl, und das grüne, sonndurchleuchtete Laub über ihm und um ihn her schien ihn vor allem Bösen, auch dem in seiner eigenen Seele, treulich zu behüten. Außer dem stärkeren Rauschen des Baches war kaum ein Laut vernehmlich, der weiche Waldboden dämpfte die Schritte, und die Blätter hingen regungslos von den Zweigen. Anselm geriet allmählich ins Träumen; einige Gestalten aus einem Trauerspiel erschienen ihm, und er verspürte Lust, es wieder einmal durchzugehen; viele Verse waren doch schön gewesen. Ein Gedicht, das er liebte, fiel ihm ein, er sagte es sich vor, es bezauberte ihn wieder, er sang es. Wenn Freya jetzt käme, dachte er, so wäre ich heute ganz glücklich. Er erinnerte sich, daß er sie einmal nachts auf der dritten Bank gegen den Ausgang des Weges gesehen hatte; er war damals, ähnlich wie heute gestimmt, dahingegangen, als er sie auf dieser Bank sitzen gewahrt hatte; natürlich war er, ohne weiter hinzusehen, ausgeschritten, nur über das eine zufrieden, daß sie im Dunkel nicht bemerken konnte, wie er errötet war, aber er zitterte an allen Gliedern, als er dann auf die Landstraße einbog, um zurückzukehren. Seither freilich konnte er an dieser Bank nie vorübergehen, ohne Freyas zu gedenken, ohne eine leise Hoffnung zu fühlen, sie werde wieder dasitzen, vielleicht allein, und nun war er wieder nur von dem einen, dem Liebesgedanken erfüllt, und eine Zukunft, die er ja doch nie erleben konnte, stellte sich ihm in allerlei Ausspinnungen aufs entzückendste vor.

Wenn ich ihr nur jetzt begegnete, dachte er. Der Weg verließ den Wald für eine Weile, die Landschaft ward wieder aufgetan, in vollem Grün lag der Hermannskogel da mit der Warte auf dem Gipfel, und Anselm stand vor einem Kreuzweg. Geradeaus führte die Waldstraße nach Weidlingbach, rechts ein schmaler Pfad durch tieferen Forst und einem Bache entlang zur Jägerwiese. Anselm überlegte, welchen der Wege er wohl eher einschlagen könnte und entschied sich für den zweiten. Sogleich umfing ihn die volle Einsamkeit des Waldes mit süßem Vogelsang und dem Laut des Wassers. Es dunkelte tiefer. Anselm merkte, daß gegen Nordwest schwere Wolken heraufgezogen kamen, gleichwohl wanderte er weiter.

Wie er nun so ging in seinen Gedanken, die ihm die Gestalt des schönen Mädchens, das er aus der Ferne liebte, in den Kleidern, die er alle so gut kannte, immer wieder lockend erscheinen ließen, das Herz mit Süßigkeit und Schmerz ihm erfüllend, so daß er oft stehenblieb und den Namen, den er ihr um ihres goldenen Haares willen gegeben hatte, seufzend aussprach: „Freya!" — war er seiner Einsamkeit so sehr gewiß, daß er sich verwunderte, wenn ein Mensch, etwa ein Tourist, ein Reisigweiblein, ein Schulkind ihm entgegenkam. Er wußte eine Bank vor der schöne Wiese der Libellen, in der er oft saß und sich mühte, das alte, kindheitliche Sommergefühl wieder zu genießen. Er schritt schneller aus, als er plötzlich jemand zu Rade gegen sich heranfahren gewahrte. Es war ein Mädchen in weißer Bluse und grauem Rock, eine Ahnung durchzog ihn, er sah schärfer hin, und nun vermeinte er auch schon, das Herz stehe ihm still für immer. Denn es war Freya, die da langsam den Waldweg daher gefahren kam. Ihr goldenes Haar hob sich strahlend von dem sonnigen Laub, und wie wunderbar schlank sie war! — eine stille Verzückung ergriff ihn, daß er weiterging, ohne zu achten. Da läutete die Glocke der Fahrerin laut, er wich zur Seite und blieb stehen. Es ergriff ihn auf einmal wie eine Ehrfurcht vor ihr, er wollte den Hut abnehmen und merkte, daß er ihn in der Hand hielt. Ein wenig in Verwirrung gebracht, trat er auf die Böschung und erwartete ihr Herankommen. Wie gut er ihr heute ins Gesicht sehen konnte, da war sie ja! — oh, das schöne Antlitz voller Jugend, dieses Antlitz, an dem drei große Elemente: das Hochgebirge, das Meer und die Sonne, gemeinsam gebildet hatten! Oh — wie nahe sie ihm jetzt war! Er sah sie an, er scheute sich gar nicht mehr, und sie sah ihn auch an, so ernst und klar. Dies alles war nur ein Augenblick, dann war sie vorüber. Anselm drehte sich um, und es durchzückte ihn beseligend: sie hatte gleichfalls den Kopf nach ihm zurückgewandt; — nun fuhr sie schneller und war schon um die Wegbiegung und entrückt.

Er blieb erst eine Weile wie verzaubert stehen. Auf einmal fiel ihm etwas noch viel Wunderbareres ein, als was eben gewesen war. Er jauchzte innerlich. „Ihr erstes Wort an mich war Glockengeläute", sagte er zu sich und fühlte, wie das Lächeln sein Gesicht erhellte. „Mit einer Glockenstimme hat sie mich gegrüßt!" Sein Herz schlug überschwenglich vor Freude. „Oh, welches menschliche Wort wäre diesem Glockenzeichen nahegekommen, ich glaube: nicht einmal das Wort Liebe. Es war ein Gruß von Seele zu Seele, und sie wußte es nicht. Ein Gott führte ihr die Hand zur Glocke!" Er lachte und schwärmte. Als er zu seiner Bank kam, fand er dort Frauen mit Reisigbündeln rasten. Sie redeten laut; eine rief Anselm an, ihr die Stunde zu sagen. Er gab den Bescheid; es kam ihm auf einmal merkwürdig kühl und dunkel vor. Da sah er, daß der ganze Himmel schwarz umzogen war.

Rasch kehrte er um, nicht ohne die Erwartung, Freya wieder zu begegnen. Aber das Glück kommt nie öfter als einmal über unsern Weg. Auf der dritten Bank saß die häßliche junge Frau wieder, die er meist in diesem Walde traf; sie blickte von ihrem Buche auf und starrte ihm mit stechenden Augen unverwandt ins Gesicht, bis er vorüber war. Beim Finanzhause spürte er den ersten Tropfen. Er lief die Straße hinab, aber bei Freyas Hause konnte er sich doch nicht enthalten, zu den Fenstern hinaufzusehen. Niemand zeigte sich dort. Kaum war er daheim, brach der Regen los, mit so überstarker Gewalt, daß das Straßenpflaster ihn zurückschleuderte und streckenweise eine richtige Wasserkunst hervorbrachte. In einigen Minuten war der Wolkenbruch vorüber, und die Sonne stand, zum Untergang bereit, aber voll leuchtend, wieder über dem Dreimarkstein.

Als Anselm später wieder an das Schlafzimmerfenster trat und zu ihrem Garten hinübersah, erkannte er hoch oben das weiße Tier, das weidend hin und her ging. Aber war dort auf der Bank nicht noch etwas Weißes? Ja, ein Mädchen saß dort. Ob sie es wohl war? Anselm kämpfte mit einem Gedanken, den er nicht gutheißen konnte, doch endlich öffnete er den Schrank seiner Mutter, nahm das Opernglas hervor, bezog eine schützende Stellung hinter dem Vorhang, faßte sich ein Herz und setzte das Glas an die Augen. Erst schwankte die Landschaft durcheinander, dann sah er das weiße Tier, aber er konnte trotzdem nicht unterscheiden, welcher Art es war, ein Lamm oder eine Ziege. Ich möchte lieber, daß es ein Lamm sei, dachte er — da ging es ihm heiß durch das Herz: denn nun zeigte das Fernglas ihm wahrhaftig Freya. Sie saß auf der Bank, über ein Buch gebeugt. Anselm vermochte nicht, das Glas wegzunehmen, er sah und sah nur hin. Jetzt kam das weiße Tier auf das Mädchen zu, legte sich zu seinen Füßen, und sie beugte sich im Lesen herab und liebkoste es. Es war ein Bild von unbeschreiblicher Anmut. Dies steht nun in den Büchern, dachte Anselm: wenn ich's erfunden hätte, würde es niemand mehr als schön oder rührend gelten lassen wollen. Er sah wieder hin. Die schönen Hände des Mädchens ruhten geschlossen um den Hals des Tieres, und er mußte an eine [illegible] Heilige denken mit dem Einhorn.

Ihre beste Rolle

Von Lajos Gottier

Autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Roda Roda

Man hörte einen Wagen in die Toreinfahrt rollen — die Gräfin war aus dem Theater gekommen. Eine Minute später erschien ihre Kammerzofe im Salon: die Herren mögen sich noch einige Augenblicke nach Belieben amüsieren — die Frau Gräfin wünsche von ihrer anstrengenden Rolle auszuruhen.

Diener boten auf silbernen Tassen Liköre und aromatische Zigaretten an. Schriftsteller, Künstler, Mäzene reihten sich zu ungezwungenen Gruppen, deren gemeinsamen Mittelpunkt eine in diesen Kreisen ganz ungewohnte Erscheinung bildete: Se. Exzellenz der Minister. Er hatte im Magnatenkasino einen alten Freund getroffen, der zufällig hierher kommen wollte. Zufällig war Se. Exzellenz gerade gut gelaunt und fuhr mit.

Eben sagte er Dora, der einzigen Tochter des Hauses, einer Blondine mit stahlblauen Augen, Artigkeiten. Heute hatte sie, allerdings in Begleitung ihrer Erzieherin, ausnahmsweise im Salon erscheinen dürfen, um scheu die Huldigungen der Herren anzuhören.

Se. Exzellenz ließ sich von ihr neue Abenteuer von Papa erzählen, der sich irgendwo in Asien umhertrieb, als eine frische Stimme hinter dem Vorhang rief: „Verderben Sie mir nur das Kind!"

Allgemeines Lachen erscholl, in das Se. Exzellenz herzlich mit einstimmte. Der Vorhang teilte sich, die Künstlerin erschien in einem Abendkleid, von kostbaren Spitzen überrieselt. Sie stand in jenem Alter, in dem man schöne Frauen noch immer schön nennt, der Glanzepoche im Leben gefeierter Künstlerinnen.

Betroffen über die unerwartete Anwesenheit des Ministers blieb sie stehen.

„Verzeihen Sie, Gräfin, mein Eindringen in Ihren vertrauten Kreis", sprach er und verbeugte sich mit dem ewigen Lächeln aller Exzellenzen.

Sie erwiderte mit leichtem Kopfnicken und empfing freundlich die Glückwünsche zu ihrem heutigen großen Erfolge.

„Gestehen Sie, Gräfin, daß Sie keine Ihrer früheren Rollen so gern kreiert haben", sagte ein Schriftsteller, dessen Stücken sie manchen Erfolg verdankte.

„Ich will den Teilhaber meines heutigen Triumphes nicht allzu stolz machen und darum die Antwort lieber schuldig bleiben."

Der junge Autor des neuen Stückes lächelte glückselig.

Man setzte sich, um den Tee zu nehmen.

Dora zog sich mit ihrer Erzieherin in das Nachbarzimmer zurück. Ihr Vetter, ein pausbäckiger Husaren-Freiwilliger, folgte ihr dahin.

„Es wäre interessant zu erfahren, welche Rolle Ihrer berühmten Laufbahn Ihnen die liebste war." Und der Minister beugte sich, die Teeschale in der Hand, in seinem Lehnsessel weit vor.

Die schöne Frau sah ihm mit ihren samtbraunen Augen eine Sekunde lang ins Gesicht, dann in die grelle Flamme des Lüsters.

Die Gesellschaft lauschte gespannt. — Se. Exzellenz hatte die Schale weggestellt und zwirbelte seinen Schnurrbart.

„Ich soll Ihnen von meiner besten Rolle erzählen? . . . Gut . . . Wenn Sie mir erlauben, ohne Jahreszahlen zu sprechen.

Genug, es ist irgendeinmal geschehen. Ich war damals schon recht bekannt, man liebte mich sogar ein wenig. An einem trüben Herbsttag, draußen regnete es in Strömen, probierte ich noch einmal die neue Toilette, in der ich eine junge Bäuerin geben sollte. Ein einfaches Batistkleidchen hatte ich an, eine Schürze vorgebunden und eine niedliche Haube auf dem Kopf. Eine Kleinigkeit an dieser Toilette gefiel mir nicht, und ich schickte mein Stubenmädchen nach der Schneiderin. Das Mädchen blieb lange aus. Ich ging in ihr Zimmer nachsehen, ob sie denn noch immer nicht da sei. Da klingelte es. ‚Ah — das ist sie!' dachte ich und öffnete. Statt meiner Luise stand ein hübscher junger Mann vor mir mit blondem Bärtchen und blauen Augen. Er war verlegen und fühlte sich in seinem feierlichen, etwas zu oft getragenen schwarzen Anzug offenbar sehr unbehaglich.

‚Wen suchen Sie?'

‚Entschuldigen Sie, Fräulein — ist die Gnädige zu Hause?' fragte er und zog ein großes, gefaltetes Papier hervor. Er hielt mich wegen meines kurzen Kleidchens und der weißen Schürze offenbar für das Dienstmädchen.

Das gefiel mir.

‚Die Gnädige ist nicht zu Hause, aber sie kommt bald. Treten Sie in mein Zimmer, dort können Sie sie erwarten.' Ich führte ihn in das Zimmer des Stubenmädchens, hieß ihn niedersetzen und fragte nach seinem Begehr. Anfangs wollte er nicht recht mit der Sprache heraus, dann berichtete er mir, einer meiner alten Bekannten, bei dessen Kindern er einige Jahre hindurch Erzieher gewesen, habe ihn an die ‚Gnädige' empfohlen. Der Graf, damals noch mein Bräutigam, möge ihn beim Minister protegieren, damit er irgendeine Stelle erhalte. Er erzählte mir, wie sehr er bedauere, mich noch nicht spielen gesehen zu haben, aber er habe kein Geld, ins Theater zu gehen."

Se. Exzellenz heftete seine stahlblauen Augen aufmerksam auf die Erzählerin.

Die Gräfin fuhr fort: „Das Mädchen kam noch immer nicht, und ich spielte ihre Rolle weiter. Der Regen plätscherte lustig an die Scheiben. Ich bot meinem Gast Tee, wir tranken auch einige Gläser Wein aus einer halbgefüllten Flasche. Der junge Mann wurde immer zutraulicher und wagte schließlich sogar ein Geständnis. Die Situation wurde außerordentlich hübsch. Da Luise auch jetzt noch nicht kam, übernahm ich das gefaltete Bittgesuch und versprach, in seinem Interesse Himmel und Hölle in Bewegung zu setzen.

Mein Schützling kam von nun an öfters. Ich bestellte ihn immer für eine Stunde, ‚wo die Gnädige nicht zu Hause sein würde', und empfing ihn dann als — Kammerzofe. Er wünschte gar nicht mehr, mit der Künstlerin selbst zu sprechen. Mir schmeichelte es, daß der naive, blonde Junge allein für meine Person und nicht für meine Kunst schwärmte. Um keinen Preis der Welt hätte ich mich verraten.

Nun folgte die alte Geschichte: er war verliebt in mich. In mich, die Kammerzofe. Er wollte mich heiraten. Und die Zofe — war just auch nicht von Holz . . . Wenn die Sache länger fortgedauert hätte, wer weiß, was geschehen wäre? Zum Glück erwirkte die Protektion dem jungen Mann eine Stelle im sechsten Komitat, weit weg von hier. Es gab ein herzerschütterndes Scheiden, und — er ging. Er ging und vergaß mich ebenso rasch, wie er sich für mich erwärmt hatte. — Nicht wahr, meine Herren, das war nicht schön von ihm, da er mir doch seine ganze Laufbahn zu danken hatte? Die anspruchslosen Leute in der Provinz wählten den anspruchslosen Jungen nämlich nach etlichen Jahren zum Abgeordneten. Weder vorher noch nachher kümmerte er sich um mich. Freilich hat er auch niemals erfahren, wer die kleine Zofe war, der er seine ersten Eide geschworen.

Das ist die Geschichte meiner besten Rolle."

Die schöne Frau schwieg. — Ergriffen schwiegen auch die Zuhörer. Se. Exzellenz stand auf und ging ans Fenster. Dort preßte er seine Stirn an die kalten Scheiben.

Spät, spät am Abend, als alle schon längst gegangen waren, stand unter einer Laterne, der Wohnung der Gräfin gegenüber, ein einsamer Mann und sah unverwandt zu den erleuchteten Fenstern empor. Ein altes, süßes, melancholisches Märchen flüsterte ihm die Erinnerung an seine erste Liebe zu.

Skataufgabe

Ein interessantes Spiel kam bei einem Zahlenreizer heraus. Die Karten waren derartig seltsam verteilt, daß die Kiebitze atemlos der Dinge harrten, die da kommen sollten und kamen. Nachdem Mittelhand bis 60 (Null ouvert) gereizt hatte, welches Vorhand hielt, riskierte Hinterhand noch einen Ton und trieb bis 72 (Handgrand). Da aber Vorhand auch dieses hielt, verlor Hinterhand den Mut und paßte. Nun spielte Vorhand auf folgende Karte Handgrand:

Durch geschicktes Spiel von Hinterhand verlor er den Grand, trotzdem noch sieben Augen lagen. Hinterhand hätte seinen Grand bei geschicktem Spiel merkwürdigerweise gewonnen, da die sieben Augen des Skates ihm zufielen. Wie wurde gespielt?

Die Lösung der Skataufgabe in Nr. 260 lautet:

Vorhand besaß: E10, K, GA, O, 9, 8, R10, K, S10, 8. Hinterhand: EA, O, 9, 7, G7, R9, 8, 7, SA, 7. Skat: RA, K. Spiel: 1. GA, GK, G7 (15). 2. GO, G10, SA (24). 3. EA, E10, E8 (21). Zusammen 60 Augen, womit das Spiel weg war. Die übrigen Stiche gehörten dem Spieler.

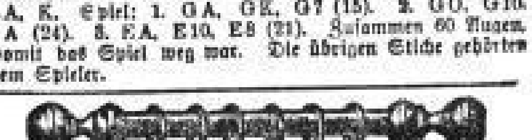
Achtung! Neu aufgenommen
billige, moderne Damenhüte
in Velour, Filz, Plüsch, Samt, Seide, sowie große Auswahl in Federn, Blumen, Bändern. Anfertigung und Umarbeiten billigst. Nur Gelegenheitskäufe. 6066
Otto, Ziegelstraße 10.

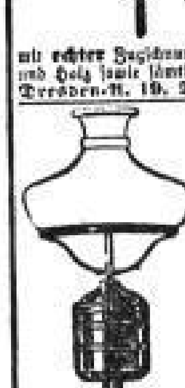
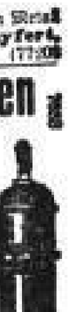
Obsthorden
einzelne Abteile übereinandersetzbar, 60×40 cm, Stück ℳ 2.45.
Obsthorden
festgebaut, 67×52 cm,
mit 4 Schüben, 90 cm hoch, Stück ℳ 20.—,
mit 6 Schüben, 115 cm hoch, Stück ℳ 30.—.
Kartoffelhorden
mit schrägem Boden.
Der Bedarf wird unten entnommen und schiebt sich der weitere Vorrat nach
für 3 Ztr. ℳ 16.50, für 1 Ztr. ℳ 9.50.
J. Bargou Söhne
Dresden 77149
Wilsdruffer Straße 54, am Postplatz.

Hof- u. Kammerlieferant
In den Wintermonaten
wird ab 1. Oktober 1918 mein Geschäft
im Sinne der aus vaterländischen Gründen angestrebten Ersparnis von Licht und Heizung
von 9–5 Uhr durchgehend (ohne Mittagsschluß) geöffnet
sein.
Herm. Mühlberg
Webergasse · Scheffelstr. · Wallstraße
77152

Pelz-Neuheiten
Entzückende, sehr kleidsame Formen in jeder Pelzart u. Preislage. Pelz-Hüte, Sportkragen, Besätze. Man besichtige die Ausstellung u. reich. Lager in eig. Interesse.
Pelz-Haus
Rich. Bulge vorm. Paul Köhler
6 Landhausstr. 6. (300

Eleganten Ersatz für Tischwäsche
bietet unser weißes
Krepp-Papier
in großen Rollen von 120 cm Breite.
Besonders für Hotel- und Restaurationsbetriebe und für Familienfestlichkeiten zu empfehlen.
Muster und Preise stehen zu Diensten. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.
M. & R. Zocher Papier-Groß- u. Kleinvertrieb
Dresden, Große Plauensche Straße 21 u. Annenstraße 9


Zum Umzug!
Zuggardinen-Einrichtungen
Stores-Einrichtungen
mit echter Zugschnur, kein Ersatz! Gardinenstangen in Metall und Holz sowie sämtliche Umzugsartikel. Adolf J. Seyfert, Dresden-N. 19, Tittmannstr. 19. Fernspr. 13716. (77...


Karbidtischlampen
Karbidleuchter
in größter Auswahl v. 8.50 M. an. Fachgemäße Bedienung.
Dauerkerzen
m. Brennstoffüllung von 65 Pf. an.
Taschenlampen-Batterien
zu billigsten Preisen.
I. Neustädter Fahrradhaus
Alfred Kallich.
König-Albert-Straße 18, am Zirkus.
Billigste Einkaufsquelle für Händler.


Alle Hautfehler
beseitigt durch Befreiung der Haut u. Poren von Gift durch Massagepulver „Amor" usw. W. Herings D. R.-P. Nr. 298471. Brief. Ausk. M. 1.50 für Ausl., mündl. Erklärung zur Selbstbeh. ohne Berufsstörung durch 18433
Friedrich Hickmann, Dresden-Joh., Elisenstr. 44, 2.
Fernruf 19 289.

Briefpapiere,
hochfein (1 Mappe = 5 Bg. u. 5 Umschl.), Nr. 1 10 Mappen 2.80 M., Nr. 2 10 Mappen 2.50 M. Ferdinand Bühlemann, Glacisstraße 44. 6066

Pelze sowie Pelzgarnituren
werden schnell u. gut repariert u. modernisiert.
Schneiderei Seibold, Dippoldiswaldaer G. 7, Ecke Gr. Plauensche Str. 21.